

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG

Rhein-Neckar-Zeitung GmbH, Hauptstr. 23 und Neugasse 2,
Postadresse: 69035 Heidelberg, Postf. 10 45 60, Internet:
http://www.rnz.de. Erscheint werktäglich in 10 Ausgaben



Zustell-Service: Tel. (0 62 21) 5 19 - 3 80, Fax 5 19 - 3 85,
Anzeigen-Aannahme: Tel. (0 62 21) 5 19 - 2 51, Fax 5 19 - 2 08,
Verlag und Redaktion: Tel. (0 62 21) 5 19 - 1, Fax 5 19 - 2 17.

HEIDELBERGER

NACHRICHTEN

RNZ, 11.2.2008

Ist jugendliche Torheit schuld an Ernst Jüngers Image?

Helmuth Kiesel und Udo di Fabio diskutierten im Deutsch-Amerikanischen Institut die Ursachen für die bellizistische Haltung des Schriftstellers – „Keine Ahnung von Politik“

Von Kathrin Frank

„Wie die meisten Intellektuellen hatte er keine Ahnung von Politik“, sagt Prof. Udo di Fabio, Richter am Bundesverfassungsgericht, über den Schriftsteller Ernst Jünger (1895-1998). Moderiert von Patrick Bahners von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung diskutierte di Fabio mit dem Heidelberger Literaturwissenschaftler Prof. Helmuth Kiesel im Deutsch-Amerikanischen Institut über den streitbaren Autor, dem Kritiker Kriegsverherrlichung und eine antidemokratische Haltung vorwerfen. Helmuth Kiesel wagte es trotz oder gerade wegen der Irrwege Jüngers, dessen Leben umfassend zu erkunden. „Ernst Jünger: Die Biographie“ ist das Ergebnis von Kiesel's Forschungsarbeit. Das rund 700 Seiten umfassende Werk erschien im Herbst letzten Jahres im Siedler Verlag (Rezension in der RNZ vom 17./18. November 2007).

Unterschiedlich, wenn auch nicht völlig kontrovers waren die Ansichten von Jünger-Biograph Kiesel und dem Richter di Fabio, der Kiesel's Biographie in der Zeitung „Die Welt“ rezensiert hatte. Kiesel zeigte sich bei der Diskussion im DAI vor allem als Anwalt der Jugend. Bei der Frage, wieso ein intelligenter Mensch wie Jünger auf die Irrwege eines kriegsverherrlichenden Veteranen geraten konnte, verwies er vor allem auf die mangelnde Lebenserfahrung des Schriftstellers. So sah Kiesel Ernst Jünger unter dem Einfluss von Thomas Manns 1918 erschienenem Werk „Betrachtungen eines Unpolitischen“ stehen, in dem Mann den Ersten Weltkrieg unterstützt. „Ernst Jünger tritt da das Erbe von Mann an. Daher hat er seine bellizistische Haltung“, sagte Kiesel. Anders als der 20 Jahre ältere Thomas Mann, der seine Haltung schon wenig später revidierte, sei Jünger dafür noch nicht reif genug gewesen. „Jede Generation muss ihre eigenen Erfahrungen machen“, meinte Kiesel, „Jüngers jugendliches Alter hat ihn mehr zur Tat als zur Besonnenheit gedrängt.“

Für Udo di Fabio war diese Sichtweise jedoch zu einfach. „Die Argumentation von Herrn Kiesel ist konstruktiv, weil man natürlich den Kontext, in dem Jünger lebte, mit einbeziehen muss“, fand er, „aber Jünger in einem Atemzug mit Thomas Mann zu nennen und alles nur auf das Irrtumsrecht der Jugend zu schieben, das reicht nicht.“ Um Jünger zu beurteilen, müsse man zwischen Werk und Persönlichkeit, zwischen der moralischen und der ästhetischen Sphäre trennen. „Jünger hat sich klar vom Bürgertum abgewandt und stellt seine stilisierten Erlebnisse aus dem Ersten Weltkrieg in den Mittelpunkt. Das muss man auf jeden Fall kontrovers diskutieren“, sagte di Fabio.

Jünger habe bei seiner kriegerischen Haltung in den 20er und auch 30er Jahren keinesfalls an die Massenvernichtung der Nationalsozialisten gedacht, versuchte Kiesel zu beschwichtigen. Vielmehr habe er keinen anderen Ausweg mehr gesehen als Krieg und einen totalitären Staat. Dass sich daraus dann ein Unrechtsstaat unter den Nationalsozialisten entwickelte, sei nicht im Sinne Jüngers gewesen.



Die Irrwege Jüngers bewerteten der Heidelberger Germanist Helmuth Kiesel (rechts) und Bundesverfassungsrichter Udo di Fabio (links) unterschiedlich; in der Mitte Patrick Bahners. Foto: Joe

Doch auch nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem er wieder als Soldat an der Front kämpfte, stand Jünger der Demokratie kritisch gegenüber. Er erhielt zwar das Bundesverdienstkreuz und söhnte

sich so in gewisser Weise mit der Bundesrepublik aus. Doch schien ihm die Demokratie zumindest nicht die einzige Staatsform zu sein, in der ein Leben aller Menschen in Würde möglich war. Um diese immer noch bestehende Demokratieskepsis von Jünger zu verstehen, verwies Kiesel erneut auf die Lebensumstände des Autors. „Er hat das Scheitern der Weimarer Republik, Totalitarismus und die DDR erlebt. Ist es da nicht legitim, die Demokratie in Frage zu stellen?“, lautete Kiesel These.

„Auch die Geschichte kann nicht als Erklärungszusammenhang für die Entgleisungen Jüngers herhalten“, konterte di Fabio. Gemessen am Demokratieverständnis der damaligen Zeit sei das gesamte 19. Jahrhundert einer ungebrochenen Demokratietradition gefolgt und gebe keinen Anlass für Jüngers Skepsis an dieser Staatsform. „Jünger betont viel zu sehr das Heroische des Einzelnen und hält Politik für ein schmutziges Geschäft“, meinte di Fabio, „deswegen finde ich sein Spätwerk angenehm, weil er sich da endlich aus der Politik, von der er nichts versteht, raushält.“